

Pfarrer und stellvertretender Superintendent Michael Kösling

Christi Himmelfahrt, 14. Mai 2026, 10 Uhr

Predigt zu Johannes 17, 20-26

Der Friede Gottes sei mit euch allen.

Es gibt diese seltenen Augenblicke, in denen die Welt ihre Ränder verliert. Sie sind so leicht und flüchtig, diese Augenblicke, dass sie den Weg in die Sprache kaum finden. Sie tasten sich in Worte, schleichen sich in Sätze und formen Bilder, die bald verwehen.

Ein Windzug zwischen Bäumen. Das Auffliegen eines Vogels vom toten Ast. Ein Tanz, in dem dein Körper für einen Moment sonderbar getragen wird. Du sitzt im Schweigen der frühen Stunde und da geschieht es. Vor dir taucht ein wildes Tier auf, unerwartet und du verlierst dich auf dem Grund seiner dunklen Augen. Eine Erinnerung, die älter ist als die Welt.

In solchen Augenblicken fühlt es sich so an, als würde das Leben aufhören, sich zu trennen. Als würde es seltsam verschmelzen. Eins sein auf eine vornehme, zurückhaltende Art.

Und dann weiß deine Seele etwas, dass dein Verstand nicht festhalten kann. Das Dasein selbst erinnert sich. Nicht wir erinnern uns. Das Sein erinnert sich in uns. Der tiefste Grund: „Auf das sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir.“ Als hätte die Bitte Jesu sich in solchen Augenblicken erfüllt. Und du gelangst in den Zusammenhang vor allen Grenzen.

Gewöhnlich leben wir unter Horizonten. Wir brauchen sie. Der Horizont ordnet die Welt. Er trennt Himmel und Erde. Er sagt uns, wo oben und unten ist, wo ich ende und die Welt beginnt. Er gibt Orientierung. Du verortest dich vor dem Horizont. Findest deinen Platz. Bekommst dort einen Namen und eine Geschichte. Standpunkte. Haltungen.

Und manchmal wird das alles durchlässig. Nicht zerstört. Nur Licht. Du ahnst vielleicht: Alles was lebt, die sichtbare und die unsichtbare Welt ist tiefer miteinander verbunden als du denkst und gegründet vor aller Zeit. Mir scheint es, als würde Jesu Gebet von diesem Urgrund aufsteigen: „Denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet war.“

Bevor Wasser und Land sich voneinander schieden.
Bevor Berge sich erhoben.
Bevor sich die erste Zelle teilte.
Bevor ein Kraut zu grünen begann.
Noch vor der Herrschaft des Tyrannosaurus rex.
Und lange bevor ein Mensch seinen ersten Namen sprach.

War Liebe da.

Nicht Einsamkeit, noch Macht. Kein kalter Anfang.

Liebe.

Eine Bewegung.
Ein Strömen und Geben.
Ein Ineinander sein.
Eine Nähe ohne Grenze.

Die Liebe öffnete einen Raum und alles Leben konnte werden.

Könnten wir es wagen, an Himmelfahrt so weit zu glauben, dass alle Geschöpfe noch diese Erinnerung in sich tragen?

Die Tiere.
Die Bäume.
Das Wasser.
Die Wolken.
Berge und Meere.
Und wir Menschen.

Himmelfahrt als Fest der Verbundenheit aller Arten des Lebendigen. Himmelfahrt als ontologisches Erinnern.

Berühren uns diese seltenen Augenblicke deshalb so tief? Als rührten sie selbst an den Urgrund, streiften ihn und spürten den Puls der Liebe? Weil in ihnen etwas aufscheint, das älter ist als dein, als mein Ich? Und für einen Augenblick hören wir auf, uns selbst festhalten zu müssen.

Wir sind dann selbst im Gebet Jesu gehalten: „So sollen auch sie in uns sein.“
Ein stilles Einswerden im Geheimnis der Gegenwart Christi.

Himmelfahrt erzählt von diesem Geheimnis. Jesus verschwindet nicht einfach nach oben. Der Himmel ist kein Ort über den Wolken. Denn wo sollte oben sein in einem grenzenlosen All?

Wo der Mensch den Horizont verliert. Kein Oben. Kein Unten. Keine vertraute Linie zwischen Erde und Himmel. Nur Dunkelheit. Sterne. Schweben.

Darum tragen die Raumkapseln Sternensensoren in sich. Kleine lichtempfindliche Augen. Sie suchen Orientierung nicht mehr an Landschaften oder Grenzen, sondern an den Sternen.

Solange wir nur auf die Horizonte schauen, bleiben wir gefangen in dem, was uns trennt: Es gibt dann mein Leben und deins. Uns Mensch und die Natur. Hier und dort. Innen und außen.

Himmelfahrt orientiert uns an etwas anderem. Am Sternenhaften. An einer tiefen Zugehörigkeit. An der Liebe, die älter ist als die Welt.

An Himmelfahrt verlässt Christus nicht die Erde. Er entzieht sich nur allen Orten. Wird windhaft, Atem, Weite. Ist nicht festzuhalten, nicht ein zu hausen in Sprache oder Gewissheiten. Wird gerade dadurch überall gegenwärtig.

Im Rindenschorf, in der Schwere eines Steins, im Blick des scheuen Tieres, im Keimen und Wachsen. Im Schmerz der Welt und ihrer Trostlosigkeit. In allem Lebendigen: „Dass sie alle eins seien.“

Vielleicht ist Himmelfahrt einfach nur die große Bitte Christi, dass wir uns daran erinnern:

Ihr seid tiefer miteinander verbunden, als ihr ahnt.

Die Mystikerinnen und Mystiker haben oft versucht, davon zu sprechen. Und fast immer mussten sie verstummen. Weil jede Sprache sofort wieder Horizonte baut. Weil Worte trennen. Weil sie Linien ziehen zwischen dem Einen und dem Anderen.

Darum sprechen sie in Bildern:

Vom Meer.

Vom Atem.

Vom Licht.

Von der Nacht.

Vom Tanz.

Vielleicht kann man über Gott überhaupt nur tastend reden. Wenn überhaupt. Denn so radikal entzieht er sich, dass er in alles fließt.

Wie, wenn du nachts durch einen Garten gehst und spürst, dass etwas dich umgibt, das größer ist als du selbst und zugleich unendlich nah. Du hörst den Vogel singen und findest ihn nicht in den Zweigen.

Und vielleicht ist genau das die Wahrheit von Himmelfahrt: dass Christus nicht entschwindet, sondern sich ausbreitet in alles hinein. Wie ein geheimnisvoller Klang. Himmelfahrt wäre so Durchdringung jeder Tiefe und jeder Höhe. Eine sonderbare andere Gegenwart in der du immer lebst und die du hin und wieder spürst, die dich hin und wieder berührt. Die Liebe, in der du jeden Augenblick gehalten bist. Eine Gegenwart ohne Horizont.

Wir feiern heute das Fest der Weite. Das Fest der aufgehobenen Grenzen. Das Fest der leichten Dinge.

Und vielleicht ist Glauben nichts anderes, als diese verlorene Zärtlichkeit des Daseins wiederzufinden. Seine Verbundenheit mit allen Arten des Lebendigen. Die Welt wird an Himmelfahrt verwandelt in ein Gewebe von Beziehungen. Durchwirkt von der Liebe des Urgrunds vor aller Zeit.

Heute fällt die Schwere von dir ab. Du wirst leicht und dein Herz wird weit. So weit wie der Himmel reicht. Bis auf den Grund der Liebe.

Und das ist dann der Himmel. Nicht ein Ort jenseits der Welt. Die Welt selbst, durchlässig geworden für Christus, ihre tiefste Wirklichkeit: „Denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet war.“

Die ganze Schöpfung ruht noch immer in diesem Satz, damit die Liebe, mit der Christus geliebt wurde, in uns sei und er in uns.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahrt eure Herzen und Sinne in Christus - Jesus. Amen.